

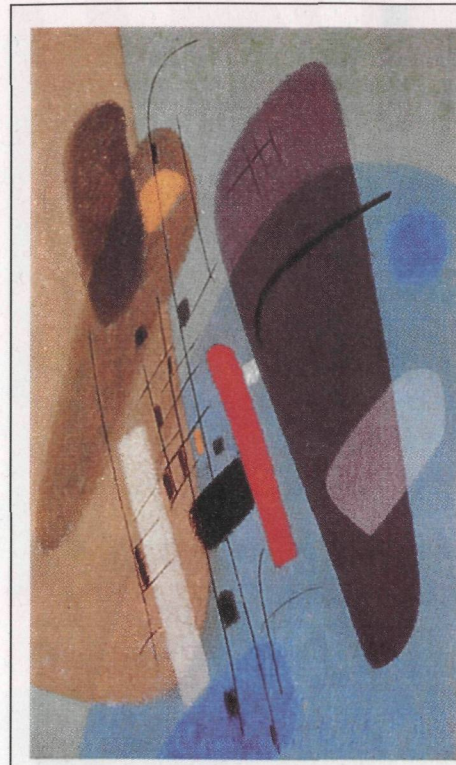
EINE NEUE SICHT AUF MENDELSSOHN UND AUF SHAPKESPEARE

An Einspielungen von Mendelssohns populärer „Sommernachtsraum“-Musik herrscht kein Mangel. Was aber diesmal geboten wird, ist etwas ganz Besonderes.

Anstelle der üblichen Konzertsuite wurde nämlich die Bühnenmusik aufgenommen, wie sie sich der Komponist gewünscht hat, also mit dem Schauspieltext verschmolzen. Somit hört man nicht nur die bekannten Intermezzi und sonstigen Parastücke, sondern auch die musikuntermalten Teile des Shakespeare-Stücks (in der Schlegel-Übersetzung). Verwendet wurden überdies auch die überbrückenden Texte, die der Literaturforscher Oskar Ludwig Bernhard Wolf im Jahr 1851 eigens für solche Konzertsammlungen geschaffen hat.

Die mitgeschnittene Aufführung (bei den elften Internationalen Festtagen Alter Musik Stuttgart, 1997) bezieht ihre Wirkung nicht

★ Stern des Monats



Carus 83.205



Felix
Mendelssohn
Bartholdy

Ein
Sommernachts-
raum

Live recording
Anne Bennent, Sprecherin
Joachim Kuntzsch, Sprecher
Barockorchester Stuttgart

Frieder Bernius

zuletzt aus jenem Überraschungseffekt, der immer dann eintritt, wenn scheinbar Altbekanntes sich in neuem und interessantem Gewand zeigt. Zwei ausgezeichnete Sprecher, Anne Bennent (obzwar mit leisem „Kratzer“ im Hals) und Joachim Kuntzsch, lassen die

Bühnenfiguren lebendig werden. Den Hörern ist freilich das Mitlesen im Textbuch zu empfehlen, da die beiden Akteure ein gutes Dutzend Rollen unter sich aufteilen müssen.

Auf hohem Niveau bewegt sich der musikalische Teil der Wiedergabe. Auch hier wiederum Ungewohntes: Für die Orchesterbesetzung wurden historische Instrumente aus der Mendelssohn-Zeit gewählt, darunter die bald aus der Mode gekommene Ophikleide (Vorgängerin der Baßstuba). Es entsteht dadurch ein mitunter etwas befremdendes, zweifellos aber authentisches, vom Komponisten angestrebtes Klangbild. Frieder Bernius, der das Stuttgarter Kammerorchester und das Sängersenble souverän leitet, ergänzt mit dieser wertvollen Aufnahme seine bisherigen verdienstreichen Mendelssohn-Aktivitäten.

Clemens Höslinger

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Mendelssohn. Ein Sommernachtsraum (Vollständige Schauspielmusik op. 21/61 mit gesprochenen Texten); Sibylla Rubens, Claudia Schubert (Sopran), Anne Bennent, Joachim Kuntzsch (Sprecher), Frauenstimmen des Kammerchors Stuttgart, Barockorchester Stuttgart, Frieder Bernius
Carus/Note 1 CD 83.205 (79'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1997



Die Gewinner:

Prof. Klaus Dehner, 72070 Tübingen
Hans-Peter Flad, 23845 Borstel
Eberhard Hipp, 78628 Rottweil
Helmut Hollmann, 42289 Wuppertal
Reinhard Krott, 40489 Düsseldorf
Rosemarie Mammel, 70563 Stuttgart
Olav Meyer-Sievers, 22303 Hamburg
Markus Netik, 45277 Essen
Rolf Neumann, 42781 Haan
Hermann Oehmen, 41516 Grevenbroich



GEPOLSTERTES VOGELGEZWITSCHER

Im Gegensatz zu den Einspielungen der Sinfonien Gustav Mahlers sind die Neuproduktionen in Sachen Olivier Messiaen für den Franzosen Pierre Boulez ein Heimspiel.

Schon die in der Frühzeit seiner Dirigentenlaufbahn mit dem Ensemble Domaine Musicale aufgenommenen Werke seines Lehrers waren zentrale Repertoire-Posten, deren Qualität immer als Referenz-Größe galt. Der Perfektionist Boulez bietet heute ebenso mustergültige Darstellungen wie vor 30 Jahren, als er für die amerikanische Plattenfirma Everest produzierte.

Das Vermögen des Dirigenten, unabhängig von den spezifischen Timbres der unterschiedlichen Orchester immer denselben transparenten, federnden und leuchtfähigen, wenngleich nie extrem gespreizten Klang entstehen zu lassen, manifestiert auch jetzt wieder bei den frühen und mittleren Werken des französischen Katholiken und Ornithologen, der in den „Poèmes pour Mi“ feurig-verzückt sein erotisch-sakrales Glaubensbekenntnis formuliert und in „Le Réveil des Oiseaux“ eine zwitschernde Schöpfungsfeier akribisch-komplex darstellt. Mit blendenden Solisten – der mit samtiger, volumenreicher und runder Stimme begnadeten Françoise Pollet sowie den pointiert-plastischen Pianisten Pierre-Laurent Aimard und Joela Jones – gelangen fesselnde Messiaen-Eindrücke, die mit den „Sept Haïkai“ abgerundet werden. Hier sind es Erlebnisse einer Japan-Reise, die

als Vogelgesangs-Adaption, Landschaftsimpression und Bezugnahme auf höfische Gagaku-Musik verarbeitet wurden.

Im Vergleich zu den früheren Aufnahmen ist Boulez' Interpretation sowohl langsamer als auch im Duktus stärker ausphrasierend, nicht mehr so schneidend in der Kontur und in den vogellautlichen Exklamationen nicht so artistisch-formalisiert. Der rohere, eckigere und aufsässige Ton ist einem weicher ausschwingenden gewichen. Boulez setzt auf volle, gut gefederte Streicherpolster und betont stärker die impressionistische Herkunft als den sich auf modale Transpositionen und serielle Gestaltung beziehenden Aspekt der Tonsprache. Eher glaubensgewiß und andächtig als asketisch-suchend zeigt sich so der polyglotte Katholizismus des seriellen Altmeisters. So sehr das alles beste und unerschütterlich gleichbleibende Boulez-Qualität ist, so sehr ist es doch auch, als Teil einer immanenten Entwicklung betrachtet, das Zielen auf Stabilität, Absicherung und perfekte Klassizität.

Bernhard Uske

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Messiaen. Poèmes pour Mi, Le Réveil des Oiseaux, Sept Haïkai; Françoise Pollet (Sopran), Pierre-Laurent Aimard, Joela Jones (Klavier), The Cleveland Orchestra, Pierre Boulez
DG CD 453 478-2 (72'04'')DDD
Aufnahmedatum: 1994/1996

cpo Neuheiten



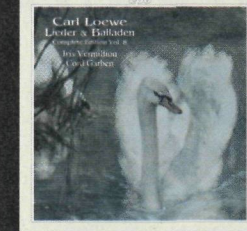
Gottfried Heinrich Stölzel
Brockes-Passion 1725

Backes, Miels, Voss, Schoch, Post, Mertens, Mehlreiter, Kammerchor Michaelstein, Telemann-Kammerorchester Michaelstein, Rémy
2 CDs cpo 999 560-2



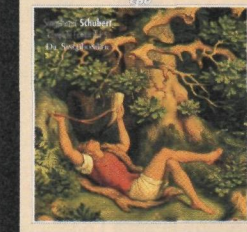
Johann Stamitz
Missa Solemnis;

Litanie Lauretanæ
Frimmer, Schlüter, van Berne, Sol,
Alsfelder Vokalensemble,
Barockorchester Bremen, Helrich
cpo 999 471-2



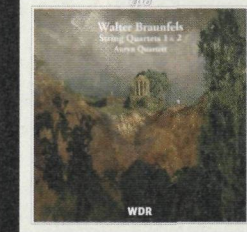
Carl Loewe

Lieder & Balladen Vol. 8
Iris Vermillion, Cord Garben
cpo 999 416-2



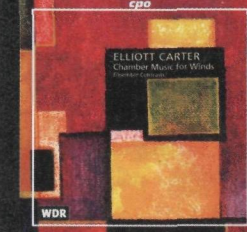
Franz Schubert

Sämtliche Gesänge
für Männerstimmen Vol. 5
Die Singphoniker
cpo 999 570-2



Walter Braunfels

Streichquartette 1 & 2
(opp. 60 & 61)
Auryn Quartett
cpo 999 406-2



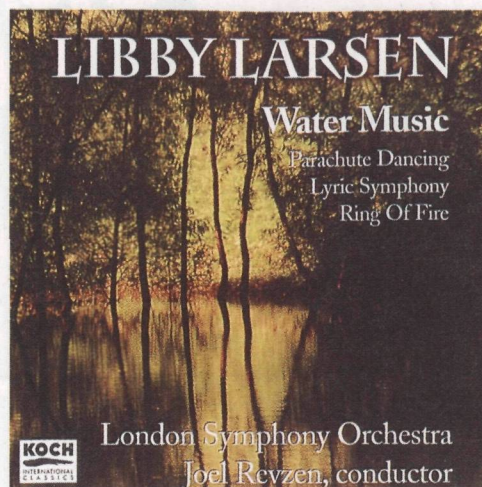
Elliott Carter

Kammermusik für Bläser
Ensemble Contrasts
cpo 999 453-2

Bitte fordern Sie kostenlos den cpo-Katalog '98 an!
CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:

jpc Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte
Tel: (01 80) 5 25 17 17 Fax: (0 54 01) 85 12 33
oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Jahnplatz-Passage Bremen Papenstraße 2-4
Göttingen Barfüßerstraße 1
Hamburg Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52
Hannover Kurt-Schumacher-Straße 23
Minden Markt 7 Münster Alter Fischmarkt 2
Oldenburg Kurwickstraße 1 Osnabrück Hakenstraße 20
Int. Vertrieb: A. Wilhelm Weiß B. Baltic CH. Sonimex NL Econa
jpc gibt's auch im Internet: <http://www.jpc.de>

FONO FORUM
Stern des Monats
April 1998



RHYTHMISCHE HOCHSPANNUNG

„Rhythm is more important than pitch“ – mit dieser Aussage liefert die 1950 geborene amerikanische Komponistin Libby Larsen selbst eine treffende Kurzcharakteristik der Werke, die jetzt das London Symphony Orchestra unter Joel Revzen eingespielt hat.

In der Tat ist Rhythmus der dominierende Parameter in den vier zwischen 1983 und 1995 entstandenen Kompositionen, denen ein hohes Maß an vorwärts treibender, kaum Ruhepunkte zulassender Energie innewohnt. Diese Energie übertragen die Londoner Musiker durch ihre spannungsgeladene Interpretation, die sich vor allem durch präzises Zusammenspiel und eine kraftvoll zupackende Akzentuierung auszeichnet, direkt und wirkungsvoll auf den Hörer. Besonders gefordert sind dabei naturgemäß die Schlagzeuger, aber auch das Blech trägt mit seinen knackigen,

Larsen, Water Music, Parachute Dancing, Ring of Fire, Lyric Symphony; London Symphony Orchestra, Joel Revzen
 Koch CD 3-7370-2 (56'43") DDD
 Aufnahme datum: 1996

teilweise an einen Funk-Bläusersatz gemahnen. Den Einwüfen viel zur pulsierenden Lebendigkeit dieser Musik bei.

Nichtsdestoweniger spielen auch melodische Elemente eine Rolle, so zum Beispiel die Händel-Anklänge in der „Water Music“ oder die kurzatmigen, immer wieder neu verarbeiteten Motive in der dritten Sinfonie, der „Lyrischen“, die Libby Larsen als amerikanische Antwort auf Alexander von Zemlinsky verstanden wissen will, als Erforschung einer landestypischen Melodik. Daß diese sich

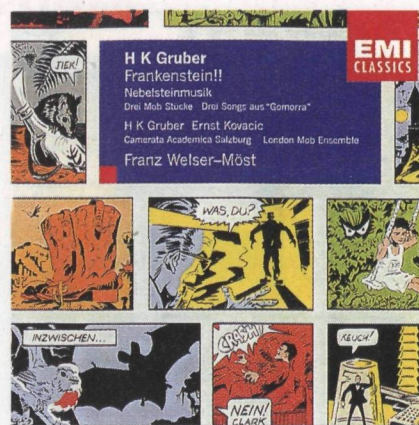
stärker über ihre Rhythmik als über ihre Tonhöhe definiert, betrachtet die Komponistin, wie im Beihefttext ausführlich dargelegt, als Konsequenz des Unterschieds zwischen amerikanischem Englisch und den europäischen Sprachen.

In den langsamen Sätzen, denen die geschilderte motorische Triebkraft fehlt, kommt die musikalische Bewegung beinahe gänzlich zum Erliegen. „Hot, still“ aus der „Water Music“ erhebt den Stillstand gar zum Programm, denn hier evozieren die Klänge die schwüle Lethargie, die sich an einem Hochsommertag über einem See ausbreitet. Revzen gelingt an dieser Stelle eine eindringliche atmosphärische Zeichnung, die jedoch durch Intonationsmängel der extrem hoch geführten Streicher und Holzbläser etwas von ihrer Ausstrahlung einbüßt.

Ergänzt wird die Werkauswahl dieser Veröffentlichung durch zwei kürzere Orchesterstücke: die Ouvertüre „Parachute Dancing“, plastische Darstellung eines ungewöhnlichen Renaissance-Tanzes, und die Tondichtung „Ring of Fire“, in der die Komponistin den Sinn eines Eliot-Zitats zu ergründen sucht – eine akustisch nur schwer nachvollziehbare Literaturinterpretation in Tönen, die dann auch eher offen, quasi mit einem Fragezeichen, endet. Keine Frage ist jedoch, daß es sich bei Libby Larsens Schaffen um eine interessante Entdeckung für den deutschen Schallplattenmarkt handelt, um eine eigenständige, ungewöhnliche und in jedem Fall hörensweise Musiksprache.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★



„ROCKY HORROR PICTURE SHOW“ AUF WIENERISCH

H.K. Gruber gilt als Enfant terrible der österreichischen Musikszene. Und das bereits seit Jahrzehnten. Ende der sechziger Jahre gründete er zusammen mit Kurt Schwertsik und Otto M. Zykan, zwei ebenso bunten Vögeln wie er selbst, das Mob-Art-Ensemble, um in nicht gerade alltäglichen Konzerten undogmatische Musik zu präsentieren. Für dieses Ensemble entstanden sowohl die drei „Mob Stücke“ als auch die Urfassung des Pandämoniums „Frankenstein“.

„Frankenstein“, eine Art „Rocky Horror Picture Show“ auf wienerisch und zuerst eine Folge von Songs und Tänzen, hat Gruber später zu einer sinfonischen Fassung ausgebaut. Die Texte, subversive Kinderreime zum Thema Dracula, stammen von H. C. Artmann. Gruber bedient sich großzügig in der gesamten Musikgeschichte. Kein Stil, keine musikalische Sphäre ist vor seinem Zugriff sicher. Und dies alles wird zu einer Melange verquickt, die immer wieder aufhorchen läßt, nie langweilig wird. Dabei ist Gruber selbst in der Rolle des Chansonniers sein denkbar bester Interpret.

Eine ganz andere musikalische Welt präsentiert das Violinkonzert „Nebelsteinmusik“. Zwar finden sich auch hier verschiedene musikalische Ebenen direkt nebeneinander, jedoch in Form eines dichten sinfonischen Satzes. Neue Musik der etwas anderen Art, die einfach Spaß macht. Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

HK Gruber, Frankenstein, Nebelsteinmusik, Drei Mob Stücke, Drei Songs aus Gomorra; HK Gruber (Chansonnier), Ernst Kovacic (Violine), London Mob Ensemble, HK Gruber, Camerata Academica Salzburg, Franz Welser-Möst
 EMI CD 5 56451 2 (64'27") DDD
 Aufnahme datum: 1996-1997

DONAUESCHINGER MUSIKTAGE



EIN FESTIVAL ZUM NACH-ERLEBEN

Einen repräsentativen Überblick über das Programm der Donaueschinger Musiktage bietet wie immer die traditionelle Klangdokumentation. Der Archivierungseifer wirft indes auch Probleme auf.

Durchaus nicht unbeachtlich war der Donaueschinger Jubiläumsjahrgang 1996: Vor 75 Jahren gegründet, ist dieses Neue-Musik-Festival das am längsten existierende und renommierteste auf seinem Gebiet. Keines der Werke auf dieser Dokumentations-Auswahl (die traditionell im Folgejahr von Col-legno-Chef Wulf Weinmann in Donaueschingen präsentiert wurde) ist in klanglicher oder kompositionstechnischer Hinsicht als Fehlschlag anzusehen. Sei es Nicolaus A. Hubers Versuch, in seinem Werk „To Marilyn Sixpack“ in Anlehnung an Techniken Andy Warhols Wiederholung und Duplizität zu problematisieren, sei es die Einbeziehung populärmusikalischer Klänge in „Verstelwerk“ von Guus Janssen, was der niederländische Tonsetzer selbstironisch als „Flickwerk“ übersetzt, sei es der auratische Trauergestus in „Stele“ von György Kurtág, einem Werk in der Tradition des Espressivo-Zeitalters – Donaueschingen bot 1996 Interessantes, wenn auch nicht unbedingt die provozierenden Herausforderungen, die sich Helmut Lachenmann in seinem Festvortrag gewünscht hatte. Aber da muß man natürlich auch fragen, ob das heute überhaupt noch möglich ist: Die konsumbedingte Ermüdung erlaubt keine „Sacre“-Skandale à la Paris 1913

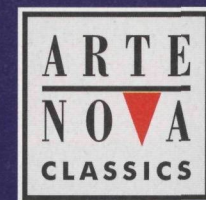
mehr, müder Beifall statt nicht ganz so müdem ist häufig genug das einzige Indiz fürs Nichtgefallen beim Publikum.

Neue-Musik-Enthusiasten begrüßen natürlich die Initiative der Kooperation zwischen Südwestfunk und Collegno-Schallplatten, alljährlich eine Drei-CD-Dokumentation herauszugeben, von der jedermann weiß, daß sie nicht in den Charts ganz oben stehen wird. Die Verbilligung der CD-Produktion macht dergleichen möglich. Gut. Dennoch sei die ketzerische Äußerung gewagt, daß der Archivierungseifer auch nicht der Weisheit letzter Schluß sein kann: Was der magere Produktions-Elan hinsichtlich Neuer Musik zu LP-Zeiten als Vorteil mit sich brachte – die seltenen Einspielungen wurden oft zu wirklichen Kostbarkeiten –, macht die CD-Dutzendware auf gewisse Weise wieder kaputt. Wenn (fast) alles auf CD verfügbar ist, verliert der Maßstab seine Bedeutung. Gelegentlich sollte man sagen: Weniger ist mehr... Hartmut Lück

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Donaueschinger Musiktage 1996:

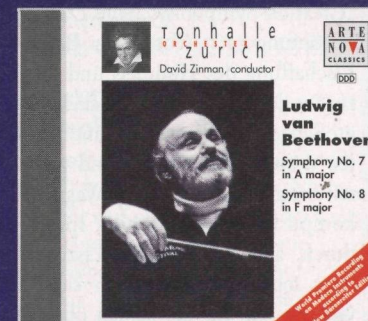
Werke von Platz, N. A. Huber, Tenney, L. Berio, Oehring, M. André, Kurtág, Xenakis, Janssen, Villanueva, L. Andriessen; verschiedene Interpreten
 Col legno/Sony 3 CD WVE 20008
 (2 Std. 57'34") DDD
 Aufnahme datum: 1996



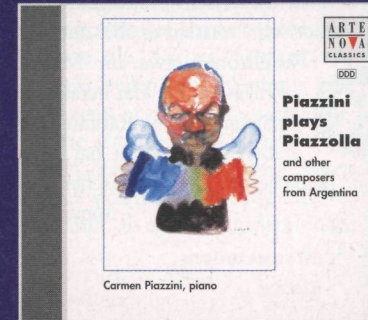
Das Qualitätslabel für preiswerte
Neuaufnahmen der Klassik



Der vielfach ausgezeichnete holländische Komponist und ehemalige Jazzmusiker Theo Loevendie legt hier sein preisgekröntes Meisterwerk „Die Nachtigall“ vor, eine bezaubernde Komposition nach dem gleichnamigen Märchen von Hans Christian Andersen.

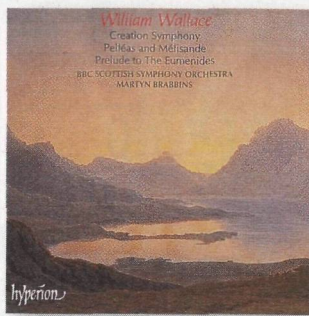


„Da kann man nur sagen: erstklassig. ... ein eindeutiges must. ... Wie man Beethovens Sinfonien für unsere Zeit jenseits der spätromantischen Praxis spielen kann, das ist hier auf höchstem Niveau zu erleben.“
 (Neue Zürcher Zeitung, 17.9.97)



Die schon in jungen Jahren gefeierte argentinische Pianistin Carmen Piazzini präsentiert hier eine CD mit Werken von Piazzolla und anderen berühmten argentinischen Komponisten aus dem Freundeskreis ihrer Musikerfamilie. – Ein besonderes Hörerlebnis!

Katalog sendet Ihnen ARTE NOVA
 Kastenbaurstraße 2 • D-81677 München
 Fax: 089-4136-125 • Tel: 089-4136-246



ZWISCHEN WAGNER UND ELGAR

Der englische Komponist William Wallace ist seit seinem Tod 1940 praktisch vollständig in Vergessenheit geraten. Dabei war er zu Lebzeiten ein wichtiger Faktor des britischen Musiklebens. Von Hause aus Arzt und als Komponist vorwiegend Autodidakt, hat er es bis zum Professor an der Royal Academy of Music gebracht.

Das Label Hyperion versucht seit einiger Zeit, das Schaffen von Wallace wiederzubeleben oder zumindest zugänglich zu machen. Nach einer früheren Veröffentlichung mit sinfonischen Dichtungen liegt jetzt die zweite CD mit Orchesterwerken vor. Das zentrale Stück, fast 50 Minuten lang, ist hier die „Creation Symphony“, eine Darstellung der Schöpfung nach Worten der Bibel. Von der Erschaffung des Himmels und der Erde bis zu der des Menschen entwickelt Wallace ein großangelegtes Panorama mit weitgespannten dramatischen Bögen und groß-angelegten Steigerungen. Richard Wagner klingt als kompositorisches Vorbild immer wieder durch, aber auch Spuren Liszts, Bruckners oder sogar Dvoráks finden sich bisweilen. Gleiches gilt für die beiden übrigen Orchesterwerke auf dieser CD.

Martyn Brabbins am Pult des hervorragend disponierten BBC Scottish Symphony Orchestra trägt maßgeblich dazu bei, dass diese CD ihre Käufer finden wird. Er trifft den oft düster-schweren Ton, der hier vorherrscht, versteht es aber auch, die zarten Pastelltöne, etwa im Mittelsatz der „Pelléas“-Suite, klar herauszuarbeiten. Spätromantische Raritäten, die auszu-graben sich gelohnt hat – eine echte Bereicherung des sinfonischen Repertoires.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Wallace, Prelude to The Eumenides, Pelléas and Mélisande Suite, Creation Symphony cis-Moll; BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins
 Hyperion/Koch CDA 66987 (73'29") DDD
 Aufnahmedatum: 1997

ROMEO UND JULIA ALS TRAGISCHER LIEBESROMAN

Das ziemlich abstoßende Cover des Booklets läßt „Kuschel-Rock“ assoziieren, jedenfalls nicht eine ernstzunehmende Einspielung von Musik aus Prokofieffs meisterhaftem Ballett „Romeo und Julia“. Das Mißtrauen ist glücklicherweise unangebracht: Dies ist eine musikalisch aufregende, abenteuerliche, dabei aber ungemein beherrschte Aufnahme von Ausschnitten, die Abbado so ausgewählt und zusammengestellt hat, daß sie sowohl einen guten Eindruck von der Vielfalt der Musik als auch vom Verlauf der Handlung geben.

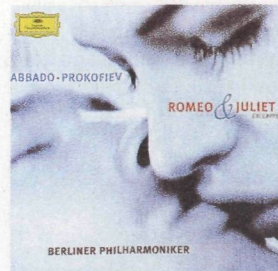
Die Berliner Philharmoniker dürften in der Form, die sie in diesem Konzertmitschnitt zeigen, kaum zu übertreffen sein. Sie bleiben der Musik nichts schuldig und treffen mühelos-spielerisch jeden Tonfall: die naiv-unschuldige Sphäre Julias, die kraftvoll-selbstbewußte Haltung Romeos, die kalte Gewalt des Kampfes, die ebenso scheu wie glühend erwachende Liebe und die trostlose Verzweiflung des Todes. Abbado versteht es, ganz aus der Musik, aus ihren vielfältigen Klangcharakteren und Bewegungstypen heraus spielen zu lassen. Weder drosselt er die

Prokofieff, Romeo und Julia (Ausschnitte aus dem Ballett und den drei Suiten); Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado
 DG CD 453 439-2 (68'28") DDD
 Aufnahmedatum: 1996

schier entfesselte Motorik, noch übertreibt er das Gefühlvolle. Er scheint in den musikalischen Fluß nicht „gestaltend“ einzugreifen. Die Musik erklingt nie übermäßig aufgeregt oder mit Pathos beladen, vielmehr bleibt sie anrührend menschlich. Denn Abbado faßt die Partitur weniger dramatisch, als Konstellation handelnder Figuren auf, als vielmehr episch: Er erzählt eine tragische Liebesgeschichte, die packt, gefangennimmt und anrührt. Diese Akzentuierung des natürlichen Musikmachens verhindert eitle Selbstdarstellung ebenso wie angeberische Virtuosität.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



TSCHAIKOWSKY OHNE LEIDENSCHAFT

Michail Pletnev hat nicht nur aus dem Russischen Nationalorchester einen Klangkörper von hohem Rang gemacht, er steht auch für die Neudeutung eines bekannten Repertoires. Daß Tschaikowskys Sinfonik ohne Schwulst, Pathos, Überhitzung, dabei aber nicht nüchtern, sondern spannend, dramatisch und auch leidenschaftlich musiziert werden kann, haben Mrawinskij, Markevitch und auch Jansons gelehrt.

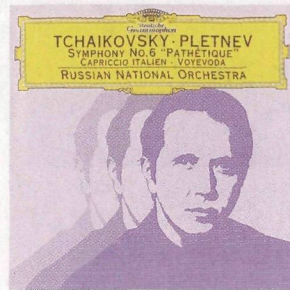
Auch Pletnev versteht Tschaikowsky fernab der Klischees von „russischer Romantik“ oder „Seelendrama“. Er läßt Tschaikowskys Sechste sehr präzise, artikuliert, schlank, ausdrucksvoll und farbig musizieren. Doch bei aller Mühe um nüchterne Klarheit fehlt es am breiten dynamischen Spektrum (das Pianissimo ist nicht leise, das Fortissimo nicht laut genug), auch an Intensität, Spannung, großem Ton und starkem Affekt. Die Durchführung des Kopfsatzes ist zupackend, aber nicht wirklich dramatisch; die Valse fließt elegant, doch ohne Grazie; der dritte Satz ist zwar wirklich „molto vivace“, furios gespielt, doch gibt es keine großen Steigerungen; das Finale hat keine Geheimnisse und keinen großen Ausdruck.

Dem „Capriccio italien“ fehlt es an Melos, Farbe und Leidenschaft; wieviel spannender, farbiger und direkter hat es Jansons eingespielt! Restlos überzeugt nur „Der Wojewode“, sinfonische Ballade nach Puschkin (ein Eifersuchtsdrama, das tödlich endet), mit Dramatik, Kolorit und viel Klangzauber im Mittelteil.

Helge Grünwald

Interpretation: ★★
Klang: ★★

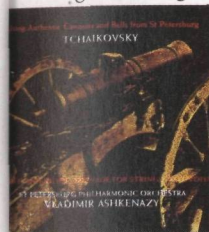
Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74, Der Wojewode op. 78 (Sinfonische Ballade), Capriccio italien op. 45; Russisches Nationalorchester, Michail Pletnev
 DG CD 453 450-2 (77'33") DDD
 Aufnahmedatum: 1995-1996
 Vergleichseinspielung: Oslo Philharmonic, Jansons; Chandos/Koch 8673



ORGANISIERTE KLANGMASSEN

Diese CD mit Neuaufnahmen einiger der beliebtesten Werke Tschaikowskys wirbt allen Ernstes mit dem Hinweis: „Using authentic canons and bells from St. Petersburg“. Vergeblich fragt man sich, welche Käufer Decca damit wohl erreichen möchte. Glücklicherweise haben die Einspielungen selbst solche „Werbung“ nicht nötig.

Vladimir Ashkenazy erweist sich in der „Ouvvertüre 1812“ als souveräner Organisator eines klanglichen Spektakels mit Chor, Militär-orchester, Glocken und Kanonen, und man merkt allen Beteiligten an, mit welcher Lust sie diese Musik in ein Klangereignis verwandeln. Umso feiner wird die Streicherserenade op. 48 musiziert: federnd-elastisch, geschmeidig, dabei voller Atmosphäre. Die-



se Musik erweist sich keinesfalls als abgespielt, sondern wirkt wie frisch geputzt. Beeindruckend ist die Mitte, welche die Musiker zwischen klanglicher Opulenz und Transparenz finden.

Die viel zu wenig bekannte sinfonische Ballade „Der Wojewode“ op. 78 erfährt eine Ehrenrettung. Sehr erstaunlich und überraschend wird auch „Romeo und Julia“ realisiert: Obwohl die Interpreten der Partitur an Ausdruck, Gefühl, Emphase und Beseeltheit nichts schuldig bleiben, gleitet die Aufnahme dennoch niemals ins Kitschig-Sentimentale ab. Sie spielen nicht nur konzentriert und gesammelt, sondern sind auch innerlich vertraut mit dieser Musik, die dadurch nun wirklich „authentisch“ klingt. Das Philharmonische Orchester St. Petersburg hat offensichtlich den oft beklagten Substanzverlust so vieler Klangkörper des ehemaligen Ostblocks bestens verkraftet und bestätigt seinen Ruf als eines der besten Orchester schlechthin, den es als Leningrader Philharmoniker einst erworben hatte.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tschaikowsky, Ouvvertüre 1812 op. 49, Serenade für Streicher op. 48, Der Wojewode op. 78, Romeo und Julia; St. Petersburg Chamber Choir, Leningrad Military Orchestra, St. Petersburg Philharmonic Orchestra, Vladimir Ashkenazy
 Decca CD 455 971-2 (74'03") DDD
 Aufnahmedatum: 1996

Dunkler Klang – ernste Stimmung

David Golub und das Kammerorchester Padua sind sicherlich nicht die Namen, die einem als erstes einfallen, wenn es um Musik von Antonin Dvorák geht. Doch der amerikanische Dirigent, der auch als Pianist seine Meriten hat, präsentiert mit den Musikern aus dem Veneto eine durchaus geglückte Wiedergabe der drei beliebten Werke. Der dunkle, kirchenartige Raumklang des Palazzo-Saales paßt zum ernst gestimmten Zugriff, ohne daß die filigranen Gebilde überfrachtet würden. Nur im ohnehin schon überproportioniert schmissigen Schluß der „Tschechischen Suite“ geht das Temperament den Musikern etwas durch. Im übrigen halten sie die Spannungsbögen gut zusammen, und obwohl Golub jedes Extrem vermeidet, ist doch stets eine emotionale Beteiligung zu spüren.

MKr

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Dvorák, Tschechische Suite D-Dur op. 39, Nocturne op. 40, Streicherserenade op. 22; Kammerorchester Padua, David Golub (1996)
 Arabesque/Fono CD Z6697 (62'55") DDD

Russische Salomé

Wie das so ist mit großangelegten Editionen: Da stehen lohnende Entdeckungen neben Gelegenheitswerken, die im Orkus der Musikgeschichte verschwinden zu lassen unter rein qualitativen Gesichtspunkten keine Schande wäre. Aber gerade sie dokumentieren manchmal den Stand des kompositorischen Könnens in einer bestimmten Lebensphase. Begrüßen wir also, daß die Glasunow-Edition bei Naxos auch der frühen, lärmenden „Karneval“-Ouvvertüre einen Ehrenplatz einräumt, auch wenn die Moskauer Musiker kaum etwas dafür tun, dem Stück einen Rest von Feinsinnigkeit abzurufen. Oft (und wohl auch besser, vielleicht aber auch sentimentaler) gehört: die Konzertwalzer. Rundum interessant erscheinen dagegen die prä-impressionistische „Frühlings“-Träumerei und vor allem Glasunows „Salomé“-Bühnenmusik. Mit der hier vom Komponisten gekonnt inszenierten Dramatik und den Exotismen kommen auch mehr Biß und Orchesterqualität ins Spiel.

CST

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Glasunow, Orchesterwerke Vol. 6: Ouvvertüre Karneval op. 45, Frühling op. 34, Salomé op. 90 (Einleitung und Tanz), Konzert-Walzer Nr. 1 op. 47, Nr. 2 op. 51; Moscow Symphony Orchestra, Igor Golovschin (1996); Naxos CD 8.553838 (60'01") DDD

Galanter Mozart-Zeitgenosse

Die London Mozart Players spielen Rosettis Musik virtuos, mit raschen Tempi, temperamentvoll, geistvoll artikuliert. Dabei entsteht eine Art Mozart für „Klassik-Radio“-Hörer: unterhaltsam, aufwirbelnd wie Prosecco – die ideale Tafelmusik, damals für den Fürsten von Öttingen-Wallerstein und heute für gehobene Restaurants. Die Melodien werden eingängig musiziert, die Pausen geistvoll auskosten, die Läufe sind voller Spannung, der Rhythmus wirkt beschwingt. Was fehlt – und daran sind nicht die Interpreten schuld – ist Mozarts Radikalität, die den Rahmen des Galanten sprengt, existentielle Gräben aufreißt. Dennoch, diese Wiederausgrabung hat sich gelohnt. Die London Mozart Players, eines der wenigen nach dem Krieg gegründeten Kammerorchester, die bis heute überleben, können mit Concerto Köln, das sich ebenso mit dem Mozart-Zeitgenossen befaßt hat, konkurrieren.

FPM

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rosetti, Sinfonien D-Dur A12/K112, G-Dur A 40/K122, C-Dur A9/K121, F-Dur A33/K124; London Mozart Players, Matthias Bamert (1996)
 Chandos/Koch CD 9567 (66'40") DDD

Orchestraler Impetus ohne Bombast

William Waltons Werke sind fast vollständig auf CD verfügbar, und auch in der Naxos-Preisklasse gibt es Konkurrenz. Dennoch ist diese Einspielung der ersten Sinfonie – die zweite Folge eines größeren Aufnahmeprojekts – mit dem Orchester der Opera North ein Gewinn. Paul Daniel fächert das oft sehr dichte Stimmengewirr spaltklangartig auf, so daß bei allem orchestralen Impetus keine Spur von Bombast aufkommt; thematische Verastelungen lassen sich gut verfolgen. Bei einem Wenigschreiber wie Walton nimmt sich eine erklärtermaßen anspruchslose Auftragsarbeit wie die „Partita“ seltsam aus; aber auch viele Stellen in der Sinfonie (wie der nachklappernde Schluß des zweiten Satzes oder die französisch angehauchte, schlanke Melancholie des dritten) lassen vermuten, daß sich hier ein Komponist weniger ernst nahm, als es das Künstlerklischee verlangt.

MKr

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Walton, Sinfonie Nr. 1 b-Moll, Partita; English Northern Philharmonia, Paul Daniel (1994); Naxos CD 8.553180 (63'45") DDD